

ILSE KÖGLER

## Du hörst mir nicht zu

Warum es so wichtig ist, „ganz Ohr zu sein“

*„Ganz Ohr sein“ – das ist ein Ausdruck der Achtsamkeit im Zusammenleben und insbesondere in der Begleitung von Menschen. Ilse Kögler, Rektorin und Professorin für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, spürt der Kunst echten Zuhörens nach: Ausgehend von der Defiziterfahrung vieler heutiger Menschen skizziert sie Bedingungen einer solchen aufmerksamen Hinwendung zum Mitmenschen, zeigt deren wirklichkeitsverändernde Kraft auf und verortet die Möglichkeitsbedingung für ein Zuhören, das Menschen ihre befreiende Sprache finden lässt, im Hören Gottes selbst. (Redaktion)*

*Wohl dem, der einen Freund fand  
und der zu Ohren sprechen darf,  
die hören. (Sir 25,9)*

Niemand hört mir zu, keiner versteht mich! Nicht einmal Du hörst mir zu!

Wer kennt diese Klagen nicht? Vorwürfe, ironisch, enttäuscht, wütend, verzweifelt, resigniert: wie oft, zu oft haben wir das schon erlebt. Hört mir denn keiner mehr zu? Werden meine Worte nur noch als Bausteinchen in ein längst vorhandenes Puzzle eingesetzt, wo ich nicht einmal hineinpasse?

Und statt dessen muss ich wolkenbruchartig Wortkaskaden über mich ergehen lassen, obwohl ich doch auch etwas sagen wollte. Warum jetzt „Wortdurchfall“ (Logorrhoe) beim anderen, und ich selbst kann und darf meine „Bedürfnisse“ nicht loswerden? Bin ich nur der Stichwortlieferant?

Gut gemeint ist oft daneben. Warum wollen die anderen so oft wissen, was ich sagen will, bevor ich etwas sagen konnte? Geht's überhaupt noch um mich oder um den anderen, der damit seinen Krämerladen an ungefragten Patentrezepten loswerden will: Ladenhüter also?

Wie mag es einem Menschen ergehen, der unter der oft kalten Brause eines solchen Wort- und Ratschwalls aushalten muss und gar nicht leicht davonstürmen kann?

Und umgekehrt?

Ertappen Sie sich dabei? In Diskussionen und Gruppengesprächen: Noch während jemand anderer redet, bereiten Sie sich mental, gefühlsmäßig und körperlich auf eine Entgegnung vor, bewerten die Worte des Sprechenden, beziehen Gegenposition, differenzieren oder stimmen zu, weil ein Reizwort Sie schon gekitzelt hat? Antworten also, noch bevor die Fragen formuliert sind! Was wird da oft alles Mögliche getan, bis auf eines nicht: Zuhören. Vor lauter Defensive, vor lauter „Eh-schon-wissen“, vor lauter Ich kein Blick und kein Ohr mehr für ein oder für das Du, das einem als Gegenüber begegnen will.

„Reden ist ein Bedürfnis, Zuhören eine Kunst“ mahnte Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Die Fähigkeit, „ganz Ohr zu sein“, dürfte zu keiner Zeit selbstverständlich gewesen sein. „Denn wer hört uns je in aller Welt, ob Freund und Lehrer, Bruder, Vater, Mutter, ob Schwester, Nachbar, Sohn...? Zu

wem kann jemand sagen: Hier bin ich? Sieh die Nacktheit, sieh hier Wunden, geheimes Leid, Enttäuschungen, Zagen, Schmerz, unsagbaren Kummer, Angst, Verlassenheit! Hör einen Tag mich, eine Stunde bloß, nur einen Augenblick, auf dass ich nicht vergeh im Grauen wilder Einsamkeit!"<sup>1</sup> Bereits im 1. Jahrhundert hat Seneca, Staatsmann, Philosoph und Poet zugleich, dieses Lamento verfasst. Er wusste, wovon er sprach.

Es geht doch darum – durch alle Zeiten hindurch: Wer hört und versteht mich, so wie ich bin? Wer hört, was ich sagen will, vielleicht auch das, was ich nicht ausspreche, noch nicht aussprechen kann? Wer begegnet mir, indem er mir zuhört und sich von meinem Wesen betreffen lässt, eine Stunde bloß, einen Augenblick? Ein Wunsch, dessen Erfüllung nicht selbstverständlich ist. Nicht einmal an den Orten, die sich dafür bevorzugt anbieten, also in der Familie oder im Freundeskreis, wenn es die überhaupt für alle gibt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Beratungsstellen können ein Lied davon singen und es mit Zahlen untermauern. Nur innerhalb von drei Monaten wählten beispielsweise 36 552 Kinder und Jugendliche die Nummer 142 der Österreichischen Telefonseelsorge, davon 6 615 in Oberösterreich. Ihre Klage: Niemand hört mir zu! Niemand nimmt mich ernst! Niemand hat Zeit für mich! Dahinter stehen

„Isolierungsgefühle und Beziehungsprobleme“. Schon 13-Jährige verzweifeln, „weil sie keinen Freund oder keine Freundin haben. Mit den Eltern können sie über ihre Probleme offenbar nicht reden“<sup>2</sup>, berichtet Manja Lehner, die Leiterin der Linzer Telefonseelsorge.

### Zuhören kostet Zeit

Und diese Ressource konkurriert mit den vielfältigen Arbeitsaufgaben im Berufsleben, den umfangreichen Lehrplänen in der Schule, dem Leistungsdruck in der Wirtschaft oder sonst wo, kurz: Zuhören steht in Konkurrenz zu jeglicher Funktionalität. Und wer von uns muss nicht funktionieren? Auch dieser Erwartungshaltung wegen haben wir das Sehen und auch das (Zu-)Hören verlernt oder schätzen es als sekundär, sogar als Luxus ein.<sup>3</sup> In einer ausdifferenzierten, hektischen und kurzlebigen Welt ist die vielerorts beklagte Unfähigkeit des Zuhörens auch ein Symptom für den Verlust kommunikativer und kontemplativer Fähigkeiten in unserer Gesellschaft insgesamt. Verändern wird sich die Fähigkeit zum Zuhören weniger durch Absolvierung freiwillig besuchter oder verordneter Kurse als vielmehr durch eine Veränderung der Lebenseinstellung, verbunden mit Neugier und der Bereitschaft, sich auf das Entdecken des Anderen – auch des Fremden – einzulassen. Eine

<sup>1</sup> Zit in: Christine Knappert, Schwierigkeiten in der Kommunikation von Jugendämtern und Familiengerichten mit den streitenden Parteien, in: [http://www.pappa.com/ja/bb\\_knapp.htm](http://www.pappa.com/ja/bb_knapp.htm)

<sup>2</sup> OÖN, 4. 6. 2004, 23.

<sup>3</sup> Ich höre seit meiner Zeit als Schülerin Lehrer wie Lehrerinnen klagen, sie kämen mit dem Lehrplan „nicht durch“. Ob dies mit ein Grund ist, dass Äußerungen von SchülerInnen vom Lehrer/von der Lehrerin bloß selektiv gehört werden, nämlich nach brauchbaren Stichworten für den gegenwärtigen oder den nächsten geplanten Unterrichtsschritt?

Implizit ist der vorgegebene Lehrplan auch eine Entschuldigung dafür, störende, weil nicht zum unmittelbaren Sachinhalt gehörende Kommunikationsvorgänge im Klassengeschehen hintanstellen zu müssen. Die Spannung zwischen dem, was vorgegeben ist, und dem, was die Situation erfordert, ist nur schwer aufzulösen. Fest steht allerdings: Betroffenheiten und Störungen bahnen sich ihren Weg mit Vorrang.

Entschleunigung des eigenen Lebens (wenigstens partiell) wird dafür vonnöten sein.<sup>4</sup> In den Worten von Thomas Mann: „Heilige den Augenblick! Gib ihm Helligkeit, Bedeutung, Gewicht durch Bewusstsein, durch redlich-würdigste Erfüllung.“<sup>5</sup>

Das Ergebnis? Sich für einen Menschen Zeit zu nehmen, zeigt, dass ich ihn sehe, ernst nehme und schätze. Auf der Basis dieses Beziehungsangebot wächst Vertrauen – ein Grundbedürfnis jedes Menschen.

### Zuhören ist etwas Besonderes

Zuhören? „Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.“

*Momo konnte so zuhören, daß dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.*

*Sie konnte so zuhören, daß ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wußten, was sie wollten. Oder daß Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder daß Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf denen es überhaupt nicht ankommt, und er ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, daß er sich gründlich irrte, daß es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören!“<sup>6</sup>*

Was macht Momo, Michael Endes bezaubernde Romanfigur, so Besonderes? Sie signalisiert, dass sie hören will, was die Erzählenden ihr eröffnen. Sie akzeptiert sie mit ihren Empfindungen. Sie überlässt ihnen die Entscheidung, was sie mitteilen wollen. Bereits dieses *passive Zuhören*<sup>7</sup> bringt Menschen dazu, über das zu sprechen, was sie bekümmert. Momo schenkt den Erzählenden ihr Interesse und ihre volle Aufmerksamkeit. Die anderen sind im Mittelpunkt. Das signalisiert sie. Durch die Wohltat der Annahme wird ihnen das Selbstvertrauen gestärkt, eine individuelle Lösung für das eigene Problem zu finden.

<sup>4</sup> Vgl. Karl Heinz Braun, Rezension zu Karlheinz A. Geissler, Vom Tempo der Welt – und wie man es überlebt, ThPQ 152 (2004), 311.

<sup>5</sup> Thomas Mann, Lotte in Weimar. Mann-Gesamtausgabe, Bd. Königliche Hoheit/Lotte in Weimar, Frankfurt/M. 1986, 630.

<sup>6</sup> Michael Ende, Momo. Oder: Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte, Stuttgart 1973, 15f.

<sup>7</sup> Vgl. auch die Definitionen zu passivem Zuhören von Thomas Gordon, der – inspiriert durch seinen Doktorvater und Freund Carl F. Rogers – Ratgeber schrieb, durch welche die zwischenmenschlichen Beziehungen in vielen Lebensbereichen (Familie, Schule, Arbeitsbereich, Gesundheitswesen) verbessert werden sollten, zum Beispiel Thomas Gordon, Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind, Hamburg 1972; ders., Familienkonferenz in der Praxis, Hamburg 1978; ders., Lehrer-Schüler-Konferenz, Reinbek 1981; ders., Patientenkonferenz, Reinbek 1997.

## Zuhören ist heilsam

Bei so manchem Einkauf älterer Menschen<sup>8</sup> geht es weniger um den Erwerb eines neuen Produktes als um die Suche nach Menschen, denen Erlebtes und Widerfahrenes erzählt werden kann. Das spüren VerkäuferInnen und wissen gleichzeitig, dass sie nicht zum Zuhören angestellt wurden. Der Frust ist vorprogrammiert, und zwar auf beiden Seiten. Reklamationen und Umtauschaktionen sind typisch für das Leben selbst: wieder wurde ich nicht verstanden, wurde mir nicht zugehört. Zuhören ist eine aktive Leistung, eine unschätzbare Qualität, die heilsam sein kann. Das bestätigen all jene, die in ihrem Umfeld Menschen haben, die zuhören können. In der Seelsorge wird erfahren, wie erlösend es für viele Menschen ist, wenn sie, oft nach vielen Jahren, eine Person finden, die ihnen zuhört, der sie ihre Leidens- oder Schuldgeschichte erzählen können. „Das Befreiende und Identitätsstiftende ist nicht allein das Erzählen, sondern vor allem die Tatsache, daß hier erstmals im Leben jemand in einer Weise zuhört, die das Erzählen erst ermöglicht.“<sup>9</sup>

Um die heilsame Qualität des Zuhörens wissen auch therapeutische Verfahren, wie zum Beispiel der personzentrierte Ansatz von Carl R. Rogers.<sup>10</sup> Rogers versteht unter Hören das Aufnehmen der Worte, Gedanken, Gefühlsnuancen und deren persönlicher Be-

deutung, ja sogar der Bedeutung, die unterhalb der bewussten Intention des /der Sprechenden liegen. Zuhören ist nicht gleichzusetzen mit Passivität oder gar Interesselosigkeit. Es geht nicht bloß darum, Kenntnis von dem zu nehmen, was auf der Wortebene gesagt wird. Es geht um eine sensible Anteilnahme, die zu verstehen versucht, was gemeint ist. Das gilt für alle Beteiligten.

Rogers kam über persönliche Erfahrungen zu solchen Erkenntnissen. In seinen eigenen Krisen begegneten ihm Personen, die fähig waren, ihn anzuhören, und die imstande waren, seine Botschaft ein bisschen tiefer zu erfassen, als er es selbst konnte. „Diese Menschen haben mich gehört, ohne mich zu beurteilen, mich zu diagnostizieren, mich abzuschätzen, mich zu bewerten. Sie haben einfach zugehört und geklärt, auf allen Ebenen, auf denen ich mit ihnen in Beziehung trat, auf mich reagiert. Ich kann bezeugen, dass es verdammt gut ist, wenn man in seelischer Not ist und jemand einen wirklich hört, ohne über einen zu richten, ohne zu versuchen, die Verantwortung für einen zu übernehmen und ohne einen nach seinen Vorstellungen zu formen. In solchen Momenten hat das die Spannung in mir abgebaut. Dadurch wurde es mir möglich, die erschreckenden Gefühle von Schuld, Verzweiflung und Verwirrung zu offenbaren, die ein Teil meiner Erfahrung sind. Wenn man mir zugehört und mich verstanden hat,

<sup>8</sup> Oder auch jüngeren in anderen Kulturen, zum Beispiel des südlichen Mittelmeerraumes. Hier sind jedoch auch VerkäuferInnen meist entsprechend eingestellt.

<sup>9</sup> Stephanie Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (Hearing to Speech). Zur Entdeckung einer theologischen Kategorie, in: Pastoraltheologische Information 17 (1997), 285f.

<sup>10</sup> Vgl. zum Beispiel Carl R. Rogers, Die Klientenzentrierte Gesprächstherapie, München 1972; Carl R. Rogers, Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart 1973; Peter F. Schmid, Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge, Würzburg 1989 (Diese Einführung basiert auf der an der KTU Linz im Fach Pastoraltheologie approbierten Dissertation des Autors: Peter F. Schmid, Seelsorge als personale Begegnung. Grundlagen einer personzentrierten Pastoral, Linz 1989).



dann ist es mir möglich, meine Welt auf neue Weise zu sehen und weiterzumachen. Es ist erstaunlich, wie Dinge, die unlösbar erscheinen, lösbar werden, wenn jemand zuhört; wie sich Verwirrungen, die unentwirrbar scheinen, in relativ glatt fließende Ströme verwandeln, wenn man gehört wird.“<sup>11</sup> Zuhören bedarf einer Achtsamkeit, einer inneren Haltung. Zuhören ist keine bloße Technik, wie das manch schnell geschriebener Kommunikationsratgeber suggeriert. Respekt vor der Selbstbestimmung und Würde der Menschen sowie die Zuversicht auf ihre Entwicklungs- und Wachstumsfähigkeit gehören wesentlich zu dieser Haltung.<sup>12</sup> So erst geschieht eine personale Begegnung. Diese Anliegen von Rogers für eine verständnisvolle, hilfreiche und unterstützende Gesprächsführung sind inzwischen so selbstverständlich, dass sein Name oft gar nicht mehr genannt wird. Die Praxis des täglichen Umgangs dagegen zeigt vielerorts einen anderen Befund.

### Worauf es ankommt?

Darauf kommt es beim Zuhören wirklich an: auf *Echtheit*, *Wertschätzende Anteilnahme* und *„Einführendes Verstehen“*.

– *Echtheit* (Authentizität, Kongruenz) bedeutet, sich in seinem Verhalten und

in seinen Aussagen als die Person zu zeigen, die man tatsächlich ist. Es ist eine Haltung, die den anderen nicht täuscht, sich selbst und dem anderen nichts vormacht, nichts vorspielt und keine (professionelle) Fassade zur Schau trägt. Nicht das Amt, die Rolle oder die Funktion stehen im Vordergrund, sondern die Person in ihrer Authentizität. Inneres Erleben und äußeres Verhalten stimmen überein (sind kongruent). Gegenüber einem solchen Menschen weiß man, wie man dran ist, die Person ist glaubwürdig und glaubhaft.<sup>13</sup> Authentische Menschen sind offen sich selbst gegenüber und gegenüber ihren Gesprächspartnern. Sie nehmen die Angst davor, sich bloßzustellen, und fördern Kreativität wie Verantwortungsbewusstsein. Voraussetzungen für Glaubwürdigkeit sind ein hohes Maß an Bewusstheit und Selbsterfahrung. Nicht die Selbsttäuschung, sondern die Wahrheit macht frei (vgl. Joh 8,32).

– *Wertschätzende Anteilnahme* zeigt sich in positiver Aufmerksamkeit und Annahme des anderen. Verständlich wird dies an seinem Gegenteil: Wenn eine Wertschätzung an bestimmte Bedingungen geknüpft wird, zum Beispiel: „wenn du mir nicht widersprichst...“, „wenn du in der Pfarre bestimmte Aufgaben übernimmst ...“ –, also: „wenn du es mir recht machst, bist du recht“. Unbedingte Wertschätzung heißt nicht,

<sup>11</sup> Carl R. Rogers, *Der neue Mensch*, Stuttgart 2003, 23. Viele der Freunde wie Klienten von Carl Rogers sagten, er sei der beste Zuhörer, den sie getroffen hätten.

<sup>12</sup> Rogers räumte mit dem Gedanken auf, dass Experten anderen Menschen sagen können, wie sie ihr Leben führen sollen beziehungsweise dass diese wissen, worum es geht, und das dann anderen Menschen beibringen können. Er ging von der Vorstellung aus, dass Menschen die Fähigkeit in sich haben, ihr Leben selbst verantwortlich zu gestalten und von dieser Fähigkeit Gebrauch machen können. Vgl. im folgenden auch Peter F. Schmid, *Personale Begegnung* (s. Anm. 10), 119ff und Peter F. Schmid, *Personenzentrierte seelsorgliche Beratung und Begleitung im Einzelgespräch*, in: Konrad Baumgartner/Wunibald Müller, *Handbuch für das seelsorgliche Gespräch*, Freiburg 1990, 78–80.

<sup>13</sup> Ein Missverständnis von Authentizität ist es, alles zu sagen, was einem in den Sinn kommt. Wie Rogers spricht auch Ruth Cohn von selektiver Authentizität und meint damit: „Was immer ich sage, soll echt sein; aber nicht alles, was echt ist, muss ausgesprochen werden.“ Gradmesser ist für sie ist die Werthaltung: „Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen.“ In: Alfred Farau/Ruth Cohn, *Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven*, Stuttgart 1983, 357.

dass mir alles gefallen muss, was ich da höre, dass ich keine Wünsche äußern darf oder mir ohnehin alles gleichgültig ist, was mein/e Gesprächspartner/in sagt. Auf jeden Fall habe ich davon auszugehen, dass er oder sie ein eigenständiger, ein entscheidungsfähiger Mensch ist mit eigenen Gefühlen und Erfahrungen. Unbedingte Wertschätzung ist eine Haltung, die aus der Einstellung resultiert, dass jeder Mensch wertvoll ist und Potenzial zum Wachstum hat. Das Andersein des Anderen wird nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung der eigenen Person gesehen.

– *Einführendes Verstehen* ist zum einen die Konsequenz aus der geschilderten Wertschätzung, zum anderen eine Voraussetzung für sie. Wenn ich den anderen/die andere wertschätze, dann interessiere ich mich für seine/ihre Erlebniswelten, für sein/ihr Leben. Ich versuche, mit seinen beziehungsweise ihren Augen zu sehen, mit seinen/ihren Ohren zu hören, mit seinen/ihren Gedanken zu denken. Diesen Vorgang drückt ein indianisches Sprichwort so aus: „Wenn du mich verstehen willst, dann musst du einen Tag lang in meinen Mokassins gehen.“ Einführendes (empathisches) Verstehen entsteht durch *aktives Zuhören*, das zu verstehen versucht, was der Sprecher/die Sprecherin ausdrücken will. Es bleibt nicht auf der Sachebene stehen, sondern hört auf die eigenen Empfindungen ebenso wie auf die des anderen. Aktives Zuhören bedeutet, jemanden (sich) „aus-sprechen“ zu lassen. Es bewertet nicht, sondern versucht, den anderen so zu ver-

stehen, wie er sich selbst sieht. Dazu müssen die eigenen Wahrnehmungen überprüft werden. „Zuhören bedeutet auch nicht, einfach zu schweigen, während der andere redet. Soll es zu einem richtigen Verständnis führen, wird zwischendurch die Kommunikation darüber, ob das Aufgenommene dem Gemeinten entspricht, unabdingbar sein (,reflektierendes Zuhören‘). Solcherart lässt sich auch das ,Verhören‘ und das ,Überhören‘ vermeiden.“<sup>14</sup>

Nicht zuletzt birgt aktives Zuhören ein gewaltiges Veränderungspotenzial, weil dem oder der anderen durch vermehrte und lebendige Selbst-Wahrnehmung ein größerer Spielraum an Möglichkeiten bewusst wird, mit Konflikten im eigenen Leben umzugehen.

### **Zuhören als Ermächtigung zum Sprechen**

Die amerikanische Theologin Nelle Morton (1905–1987) entdeckte in ihrer Arbeit in Frauengruppen eine bestimmte Weise des Hörens als authentische Artikulation von Erfahrungen von Frauen: „*hearing to speech*“<sup>15</sup>. Die Schlüsselsituation: In einer kleinen Gruppe von Frauen, die einander ihre Lebensgeschichten erzählten, begann eine eher still und furchtsam wirkende Frau zögernd, Teile ihres Lebens zusammenzufügen. Zum Vorschein kamen schmerz- und leidvolle Erinnerungen. „Als sie den Punkt des quälendsten Leidens erreichte, bewegte sich keine. Keine unterbrach sie. Keine beeilte sich, sich um sie zu kümmern.

<sup>14</sup> Peter F. Schmid, *Personale Begegnung*, a.a.O., 142.

<sup>15</sup> Vgl. Nelle Morton, *The Journey is Home*, Boston 1985 (First digital-print edition 2001). Vgl. im Folgenden auch Stephanie Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (*Hearing to Speech*). Zur Entdeckung einer theologischen Kategorie, in: *Pastoraltheologische Information* 17 (1997), 283–297. Klein ist es m.E. hervorragend gelungen, die Grundgedanken und Thesen von „*Hearing to Speech*“ prägnant darzustellen.

Keine kürzte den Weg ihrer Erfahrung ab. Wir saßen einfach da. Wir saßen in einer mächtigen Stille.“<sup>16</sup> Die befreiende Erfahrung der erzählenden Frau lag darin, gehört worden zu sein: „Ihr habt mich gehört, ihr habt mich den ganzen Weg gehört ... Ich habe das seltsame Gefühl, ihr habt mich gehört, bevor ich begonnen hatte. Ihr habt mich zu meiner eigenen Geschichte gehört. Ihr habt mich zu meiner eigenen Sprache gehört.“<sup>17</sup> Ordnete Nelle Morton diese Erfahrung zunächst noch als singuläre ein, wiederholte sie sich immer wieder in kleinen Frauengruppen. Ein tiefes Hören fand bereits vor dem Sprechen statt – ein Hören, das weit mehr war als genaues Zuhören. Dieses Hören nahm den ganzen Körper in Anspruch und rief eine neue Sprache, eine neue Schöpfung hervor.<sup>18</sup> Morton charakterisiert dieses Hören als einen Akt, der nicht nur die Worte, sondern auch die Person aufnimmt, die sie ausspricht.<sup>19</sup> Es ist ein Hören, das nicht bewertet und beurteilt, sondern die Erfahrungen der Sprecherin respektiert. Dennoch muss sich die Hörende weder mit der Sprecherin identifizieren, noch in allem mit ihr übereinstimmen. „Sie mag Unrecht haben. Sie mag krank sein. Die

Frauen mußten nicht mit ihr einig sein, aber sie konnte gehört werden.“<sup>20</sup> Solch ein Hören wird als heilsam und zum Sprechen ermächtigend erlebt, weil es nicht das „öffentliche Forum“ repräsentiert. Oft wirken gesellschaftliche Normen und Maßstäbe im Bewusstsein der Sprecherin als Kontrollinstanz bereits vor dem Formulieren. Morton konnte hingegen immer wieder feststellen, dass die Erfahrung, von anderen Frauen zur eigenen Sprache gehört zu werden, einen neuen Prozess einleitete. Die Frauen begannen sich und andere neu wahrzunehmen und neu zu hören. Diese Entdeckung machte ihnen nicht nur Freude, sondern trug zum Aufbau einer neuen Identität bei. „Sie begannen, sich eine neue Art von Mut anzueignen, um die Zukunft zu erkunden, ohne auf die Information einer bekannten Geschichte zurückzugreifen, und mit einer neuen Fähigkeit das auszudrücken, was niemals zuvor zur Sprache gekommen war. Sie begannen sich selbst als Person von Wert zu begreifen, die ihr eigenes Leben in die Hand nehmen und für es verantwortlich sein konnten.“<sup>21</sup>

In der Beschreibung des tiefen Hörens, das bereits vor dem Sprechen stattfin-

<sup>16</sup> Klein, ebd., 289; amerik. Original: Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 127.

<sup>17</sup> Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (s. Anm. 16), 289, amerik. Original: Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 127.

Im Englischen gibt es für das Verb „hören“ zwei gebräuchliche Ausdrücke: „to listen“ und „to hear“. Während „to listen“ ein bewusstes Bemühen ist, etwas zu hören, ist „to hear“ oftmals ein unbewusster Akt, ein wahrnehmendes Hören. Beispiel: If you listen hard, you can hear the sea (wenn du genau hinhörst, kannst du das Meer hören). „Gehört werden“ wird immer mit dem Verb „to hear“ ausgedrückt: I want to be heard (ich möchte gehört werden). Angloamerikanische Feministinnen haben den – zugegeben zynischen – Spruch geprägt: „Men listen but do not hear“. „Hearing“ ist für viele von ihnen ein weiblicher Wesenszug, „listening“ ein männlicher.

<sup>18</sup> Vgl. Morton (s. Anm. 15), 127f: „... a depth hearing that takes place before the speaking – a hearing that is far more than acute listening. A hearing engaged by the whole body that evokes speech – a new speech – a new creation.“ Morton schließt diese Ausführungen, indem sie mittels der dafür „genialen“ englischen Grammatik nochmals ausdrückt, dass Hören dem Sprechen vorausgeht: „The woman had been heard to her own speech.“ (s. Anm. 15), 128.

<sup>19</sup> Vgl. Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 17: „Hearing became an act of receiving the woman as well as the words she was speaking“.

<sup>20</sup> Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (s. Anm. 16), 291, amerik. Original: Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 18.

<sup>21</sup> Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (s. Anm. 16), 298f.

det, ist m.E. eine gewisse Strukturähnlichkeit mit C. Rogers Ausführungen zu wertschätzender Anteilnahme und einfühelndem Verstehen des anderen zu erkennen. Im Unterschied zu Rogers begründet und reflektiert Nelle Morton die befreiende Erfahrung des Gehört-Werdens theologisch:

### Gott als Hörende/r

Nelle Morton führt aus, dass Gott selbst ermöglichender Urgrund dieses Hörens zu einem neuen authentischen Sein ist. Gott ist als „er“ und als „sie“ Hörende/r, der/die Menschen zu ihrer eigenen unverstellten Sprache, zu ihrem befreiten Sein hört. Gott hört und ermöglicht dadurch dem Menschen den Raum, seine eigene Sprache zu finden. „Wir erfuhren Gott, als Geist, die Menschen zur Sprache hörend – zu einer neuen Schöpfung. Das WORT kam als menschliches Wort, als menschlicher Ausdruck der Menschlichkeit. Der schöpferische Akt des Geistes war nicht, das WORT zu sprechen, sondern zu hören, den geschaffenen Menschen zum Sprechen zu hören.“<sup>22</sup> Die Erfahrung, die hinter dieser Aussage steht – und so wird es inzwischen verstanden: Gott spricht nicht nur den Menschen in die Existenz, Gott hört auch den Menschen in die Existenz. Gott rettet und befreit den Menschen, indem er/sie

ihn zu befreitem Sein hört und annimmt.<sup>23</sup> Die Konsequenz für die Verkündigung: Bereits Hören ist ein Akt der Verkündigung. Ein „performatives“ Hören lässt den Inhalt der Verkündigung geschehen. Die Worte, in denen die Botschaft formuliert wird, wachsen aus dem Dialog zwischen Menschen, die einander in ihrer authentischen Sprache hören. Von diesem Verständnis her ist Seelsorge heilendes, weil „empfangendes“ Hören, annehmendes Dasein. Eine Praxis, die für SeelsorgerInnen längst selbstverständlich ist, die anerkennen, dass der Geist Gottes bereits vor jeder expliziten Verkündigung im anderen Menschen wohnt. Weil der Mensch eine Schöpfung Gottes ist, von Gott angenommen ist, ist es nur konsequent, dass ihn der/die Seelsorger/in voll Achtung zu eigenem Sprechen hört, ihn dazu ermächtigt. Erst in dieser Haltung wird eine Begegnung möglich, eine wechselseitige und herausfordernde Unterstützung der Christen und Christinnen in ihrem Glauben.<sup>24</sup>

Es gibt keine Person, gleich welchen Alters, welchen Geschlechts oder welcher Religion, der die Erfahrung, zum Sprechen ermächtigt zu werden, in ihrer Sprache gehört zu werden, nicht gut tut. Menschen wachsen und reifen, wenn sie gehört werden. Sie lernen, sich auf andere einzulassen, weil sich jemand auf sie eingelassen hat, sie als

<sup>22</sup> Klein, Hören als Ermächtigung zum Sprechen (s. Anm. 16), 294, amerik. Original: Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 82. Vgl. hier bes. auch Klein (s. Anm. 16), 293ff.

<sup>23</sup> Morton fragt kritisch theologische Konzeptionen an, die allein das sprechende Subjekt und den sprechenden Gott in den Mittelpunkt ihrer Reflexion stellen. Für sie verlieren sie vor dem Erfahrungshintergrund der Frauen ihre Allgemeingültigkeit. Vgl. dazu Morton, *The Journey is Home* (s. Anm. 15), 54. Vgl. auch im Folgenden Klein (s. Anm. 16), 295f.

<sup>24</sup> In den letzten Jahrzehnten wurde das Seelsorgeverständnis bedeutsam weiterentwickelt: Angestoßen durch theologische Reflexion, personale Anthropologie und Humanistische Psychologie wird Seelsorge nicht als Belehrung und Betreuung, auch nicht als Beratung, sondern als Begegnung verstanden. So ist in erster Linie „jeder Christ Seelsorger, jede Christin Seelsorgerin.“ Vgl. Peter Schmid, *Personale Theologie – personale Seelsorge. Zum Diskurs zwischen Theologie bzw. Seelsorge und dem Personenzentrierten Ansatz*, in: <http://www.pfs-online.at/papers/paper-theol-PERSON.htm>



eigenständige Person wahr- und ernst genommen hat.

Zuhören ist wechselseitiges Beziehungsgeschehen. In vielem, was artikuliert wird, erkennen die Hörenden eigene Erfahrungen. Zuhören konfrontiert ebenso mit Neuem, mit anderen Perspektiven. Es beinhaltet immer auch die Offenheit gegenüber dem Ausgang des Erzählten. Darin birgt

sich Verunsicherung. Die Dynamik, die diesem Prozess innewohnt, fordert beim Zuhörenden eine Bereitschaft des Sich-Zurücknehmens und die Fähigkeit, Schweigepausen auszuhalten.

Was wäre Beethovens „Schicksalssymphonie“ ohne die Generalpausen? In ihnen bauen sich die nächsten Töne auf – aber nur für die Hörenden!